

Auf Grund von Stichproben in den Vatikanischen Registern konnte ich mich davon überzeugen, daß Barbiche seine Regesten so abgefaßt hat, daß sie den wesentlichen Inhalt der Bullen exakt wiedergeben (meist besser als die Registerpublikationen). Daß auch die Kanzleivermerke vollständig und genau mitgeteilt werden, kann bei einem Herausgeber nicht zweifelhaft sein, dessen Sorgfalt und Sachverstand aus jeder Seite seines Buches spricht.

Hermann Hoberg

ADALBERT MISCHLEWSKI: *Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts* (unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Wirken des Petrus Mitte de Caprariis). – Böhlau Verlag, Köln/Wien 1976. XXVII und 399 S. Landkarte und Stammtafel in Rückentasche = Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 8.

Die Geschichte des Antoniterordens, dessen Wiege und Mittelpunkt ein in der Dauphiné gelegener Antonius-Wallfahrtsort war und der sich die Pflege der am „Heiligen Feuer“, d. h. an Gewebsbrand Erkrankten zur Aufgabe gemacht hatte, ist noch weithin terra incognita. Immerhin haben in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Einzeluntersuchungen diesen historiographischen weißen Fleck beträchtlich verkleinert. Der vorliegende, bis zum Reformkapitel von 1478 reichende Grundriß der Ordensgeschichte faßt aber nicht nur das bisher Erforschte in kritischer Sichtung zusammen, sondern schöpft darüber hinaus weitgehend aus neuerschlossenen Quellen, vor allem aus den einschlägigen Archivalien des Memminger Stadtarchivs, mehrerer südfranzösischer Archive und nicht zuletzt des von den Ordenshistorikern bislang vernachlässigten Vatikanischen Archivs. Mehr als die Hälfte des Werkes betrifft die Antoniterpräzeptorei in Memmingen und den von der oberen Loire stammenden Petrus Mitte, der von 1439-1479 diese Präzeptorei und die ihr inkorporierte Pfarrkirche innehatte und von dessen zwiespältiger Persönlichkeit die reichlich fließenden Quellen ein deutliches, aber nicht leicht zu deutendes Bild vermitteln.

Von dem, was Mischlewskis ausgedehnte Forschungen erbracht haben, scheint mir, abgesehen von der Fülle der Personalien, u. a. folgendes besondere Beachtung zu verdienen:

Seit 1297 waren alle Antoniter infolge einer eigenartigen, von Bonifatius VIII. bestätigten Rechtskonstruktion Chorherren der einen Abtei von St-Antoine, was aber nicht verhinderte, daß die Ordensämter, vor allem die auswärtigen Präzeptoreien verpfründeten. Viele Präzeptoreien waren „Erbhöfe“ einzelner Familien. Die in den nichtromanischen Ländern, d. h. vor allem in Deutschland, gelegenen Präzeptoreien besetzte der Abt seit dem 14. Jahrhundert meist mit Männern aus dem Südosten Frankreichs. Die den Präzeptoren unterstehenden Balleien, deren Inhaber den Quest durchführten und dabei nicht nur an das Mitgefühl der Gläubigen appellierten, sondern auch an ihre Furcht vor dem als Strafe angedrohten „Antoniusfeuer“, wurden vielfach an Weltpriester, zuweilen auch an Laien verpachtet.

Nicht mit jeder Präzeptorei war ein Spital verbunden. Wie viele Kranke in den einzelnen Spitälern untergebracht waren, ist schwer auszumachen. In Memmingen „dürfte . . . die tatsächliche Zahl ein Dutzend nicht überschritten haben“, obwohl der dortige Präzeptor für ein riesiges Gebiet zuständig war. Die in den mittelalterlichen Spitälern übliche entgeltliche Verpfandung, durch die alles Eigentum der Aufgenommenen an das Spital überging, war auch bei den Antonitern rechtens.

Mischlewski hat unser Wissen um den Antoniterorden bedeutend erweitert und viele Irrtümer richtiggestellt, ein Verdienst, das dadurch nicht geschmälert wird, daß noch vieles zu klären bleibt. Letzteres weiß übrigens niemand so gut wie er selbst, und wir dürfen wohl hoffen, daß es vor allem ihm selbst möglich sein wird, durch weitere Forschungen noch tiefer in die Geschichte eines Ordens einzudringen, dessen Bedeutung für die mittelalterliche Kirche schon wegen seiner großen Verbreitung und seiner bis ins letzte Dorf vordringenden Sammeltätigkeit nicht unterschätzt werden darf.

Hermann Hoberg

ANTONIO PIOLANTI: *L'Accademia di Religione Cattolica. Profilo della sua storia e del suo Tomismo. Ricerca d'Archivio* (Biblioteca per la storia del Tomismo, N. 9). Pontificia Accademia Theologica Romana. – Città del Vaticano (Libreria Editrice Vaticana) 1977. XI – 545 S.

Verf. ist seit Jahren Vizepräsident der „Pont. Accademia di S. Tommaso e di Religione Cattolica“, Nachfolgerin jener Akademie für die katholische Religion, der die Untersuchung gewidmet ist. Auf die Akademien im päpstlichen Rom machte Verf. schon verschiedentlich durch Artikel und Studien¹ aufmerksam.

Die Akademie wurde 1801 von G. F. Zamboni (1756–1850) gegründet. Über viele Krisen und Neuansätze hinweg blieb als Maxime: Apologie bzw. Opposition gegen den jakobinischen „Komplott“ der Zeit. Die Akademie wurde „una società di opposizione e di difesa della stessa minacciata religione“ (Zamboni, S. 3). Dem gemäßigten Kardinal Consalvi war die intransigente Linie natürlich nicht lieb, so daß er 1821 den Gründer verdrängen konnte und die Akademie als aufgelöst galt. „Il Card. Consalvi liquidò Mons. Zamboni, ma non l'Accademia“ (S. 32). Erst 1934 wurde sie von der Accademia Romana di S. Tommaso absorbiert.

Die Akademie stand unter der Leitung eines Präsidenten (ab 1843 jeweils ein Kardinal) und eines Sekretärs, umgeben von einigen „Promotoren“. Man versammelte sich mindestens zweimal, meist acht- bis zwölfmal im Jahr zu Vorträgen und Diskussionen. Zugelassen waren als äußerer Ring die „Kandidaten“ bzw. „Novizen“, sodann die eigentlichen Mitglieder oder

¹ Vgl. die unter Leitung des Verf. entstandene, sehr reichhaltige und noch nicht gedruckte Arbeit von Ant. Silvestrelli, *Storia della Pont. Accademia Theologica dalla fondazione al 1770* (Roma 1963, theol. Diss. [Lateran]) Masch.-Schr. VI-501 Seiten.